

The background features a large white circle in the center, partially overlapping a light blue area on the left and a light pink area on the right. A dark blue shape is at the bottom, also overlapping the white circle. The text is centered within the white circle.

GOTT - VERBORGEN UND OFFENBAR

GOTT – VERBORGEN UND OFFENBAR

Q2.1 Gottesrede – angemessen von Gott sprechen

- „Ein selbstgemachter Gott ist kein Gott“ (Unterscheidung von Gott und Götze in der sog. „biblischen Aufklärung“, z. B. Ex 32; Jes 46,1–7; Ps 115) und das (Gottes-)Bilderverbot (Dtn 5,6–8 und Ex 20,2–5); anders die neuzeitliche Religionskritik, der jede Gottesvorstellung als selbstgemacht gilt (vertieft in Themenfeld 3)
- der Gott Israels: ein Gott, der die Beziehung zu seinem Volk sucht; Gott offenbart sich als ansprechbares Gegenüber (personaler Gott) und als verborgen Da-Seiender, der befreit (Ex 3) und barmherzig ist (z. B. Hos 11)
- endliche Menschen sprechen vom unendlichen Gott: symbolisch, metaphorisch, analog (4. Laterankonzil); drei Wege des Redens über Gott; Aufweis der Vernunftgemäßheit des Gottesglaubens als ein Ziel von Gottesbeweisen

Q2.2 Der drei-einige Gott – das spezifisch christliche Gottesverständnis

- kirchliche Trinitätslehre: ihr biblisches Fundament; ihre Grundbegriffe: ein „Wesen“ (=Einheit) in den drei „Personen“ (=Differenz) Vater, Sohn und Geist
- Kritik am Trinitätsglauben: Trinitätsbilder als Verstoß gegen das Gottesbilderverbot?
- Kritik aus jüdischer und islamischer Perspektive: Trinität als Auflösung des Monotheismus?
- Versuche, die Lebensrelevanz der Trinitätslehre zu verstehen: – Gott als Mit-Leidender: In Jesus Christus nimmt Gott am Leid seiner Geschöpfe Anteil (Theodizeefrage vertieft in Themenfeld 4) – Gott, der in sich Beziehung / Liebe ist, will die Menschen als Mitliebende gewinnen

Q2.3 Religionskritik – Bestreitung der Vernünftigkeit des Gottesglaubens

– historische Perspektiven: griechische (z. B. Xenophanes, Kritias) und biblische
Aufklärung

als Streit um ein angemessenes Verständnis Gottes

– Gott – eine menschliche Projektion? Die Religionskritik L. Feuerbachs

– der „Tod Gottes“ und die Folgen bei F. Nietzsche

Lösungsvorschlag

1. Der Operator „wiedergeben“ entstammt dem Anforderungsbereich I und verlangt vom Schüler, die Aussagen, die Norbert Scholl in Text 1 zum Thema „Gottesbilder“ macht, zwar mit eigenen Worten, jedoch dabei so genau und sachlich wie möglich zu beschreiben.

Für Norbert Scholl birgt das **Reden von und über Gott** mehrere **Risiken**: Zum einen neige jeder Mensch dazu, seine **eigene Sicht** auf Gott als **überlegen** zu betrachten (vgl. Z. 2), sie im schlimmsten Fall sogar zur einzig wahren zu erklären (vgl. Z. 4 f). Zum anderen bestehe die Gefahr, Gott durch die notwendigerweise einseitige und womöglich auch engstirnige Festlegung auf das persönliche Gottesbild **eindimensional** (vgl. Z. 8) bzw. „klein“ zu machen.

Dennoch hält es Scholl für notwendig sowohl über Gott zu sprechen als auch sich dabei (sprachlicher) Gottesbilder zu bedienen, da nur auf diese Weise der an sich **leere Begriff „Gott“ mit Leben gefüllt** werden könne (vgl. Z. 15 ff.). Zudem seien Bilder als „**Wege**“ (Z. 18) zu verstehen, sich Gott vertraut zu machen und ihm auf diese Weise **nahe zu kommen** (vgl. Z. 16).

Die „**Spannung**“ (Z. 11) zwischen diesem nicht-von-Gott-reden-Können und dem den-noch-von-Gott-reden-Müssen lasse sich, so Scholl, auch in der **Heiligen Schrift** nachweisen: So begegneten dem Leser dort zwar zahlreiche **Erfahrungen der Nähe** eines mitunter sehr menschlich anmutenden Gottes, gleichzeitig würden stets dessen **große Ferne und Andersartigkeit** betont (vgl. Z. 9 ff.).

Gottesbilder seien also ein notwendiges, aber mit Vorsicht zu behandelndes **Instrument**, die göttliche Wirklichkeit zu erfassen. Sie könnten, so Scholl, Gott zwar „**versinnlichen**“ (Z. 19), aber **niemals** in treffender Weise **abbilden** (vgl. Z. 19 f.); die **göttliche Wirklichkeit** sei schließlich immer **größer** als die Vorstellungen, die wir uns aus unserer beschränkten menschlichen Perspektive von ihr machen können (vgl. Z. 13 f.). Wie Gott wirklich ist – dies könne der Mensch nur **erahnen** (vgl. Z. 25).

2. Der Operator „nachweisen“ (Anforderungsbereich II) verlangt, die vorgegebene Aussage durch Belege am Text zu stützen. Als Bibeltexte eignen sich unter anderem: Ex 20, 1–17

(Dekalog), Mt 22, 31– 46 (Weltgerichtsgleichnis) oder Texte aus den Büchern Micha bzw. Amos.

„**Recht**“ und „**Gerechtigkeit**“ sind zwei Begriffe aus dem **Rechtswesen**, die zwar miteinander in Beziehung stehen, aber doch etwas ganz Unterschiedliches bedeuten können. So kann geltendes Recht sein, also im **Gesetzbuch** stehen, was dem **Gerechtigkeitsempfinden** vieler Menschen völlig zuwiderläuft.

Doch **nicht so bei Gott**. Seine „Gerechtigkeit“ spiegelt sich wieder im „Recht“, das er für seine Menschen verfügt. Das „Recht“ (also konkrete Regeln) soll die „Gerechtigkeit“ garantieren – nicht nur gegenüber Gott, sondern auch gegenüber den Mitmenschen.

Ein **zentraler Text** zu diesem Thema, dessen Untersuchung sich an dieser Stelle anbietet, ist der **Dekalog** (Ex 20, 1–17).

Schon die **Selbstvorstellung** macht deutlich: Hier ist ein Gott, der **nicht fern der Menschen** steht. Er nimmt sich vielmehr ihrer **Nöte** an (Befreiung aus der Gefangenschaft in Ägypten), ist also ganz **konkret erfahrbar**. Auf der anderen Seite ist diese **voraussetzungslose Hingabe** Gottes an seine Geschöpfe (**Indikativ**) mit **Forderungen (Imperativ)** verbunden, die im Dekalog idealtypisch zu einem **Katalog an Regeln** (Rechtsgrundsätzen) zusammengefasst sind. Diese Regeln sollen garantieren, dass die durch Gott geschenkte **Freiheit** (im tatsächlichen und übertragenen Sinn) nicht durch unrechtes **Verhalten** wieder **verspielt** wird.

Die **ersten drei** der Zehn Gebote beziehen sich auf die **Gerechtigkeit gegenüber Gott**: Die Menschen sollen **keine anderen Götter** neben ihm haben, ihn nicht auf ein bestimmtes **Bild** festlegen und seinen **Namen** nicht für unrechtmäßige Zwecke (beispielsweise einen Meineid vor Gericht) missbrauchen. Als **Scharnier** zwischen der Gerechtigkeit gegenüber Gott und den Mitgeschöpfen folgt das **Sabbatgebot**: Der Sabbat ist nicht nur **Gott geweiht** (als Tag der Erinnerung an den Exodus), sondern er soll auch ein **Tag der Ruhe** sein, an dem die Menschen keine Arbeit voneinander fordern (auch nicht von den Tieren). Eine frühe Form des **Arbeitsschutzes**!

Die **Gebote 4 –10** beziehen sich nun allesamt auf den **zwischenmenschlichen Bereich**: **Vater und Mutter ehren** (also sich um die arbeitsunfähig gewordenen Eltern kümmern), **nicht töten**, **nicht ehebrechen**, **nicht stehlen** (womit ursprünglich auf den Menschenhandel abgezielt wurde), nicht **falsch Zeugnis ablegen** (vor Gericht keinen Meineid schwören und dadurch das Leben eines Unschuldigen in Gefahr bringen), nicht **begehren**, was einem nicht zusteht (nicht allein die Aneignung ist also bereits frevelhaft, auch die Gesinnung spielt eine Rolle).

Die **Aufteilung** der Gebote zeigt: **Gerechtigkeit gegenüber Gott** und Gerechtigkeit gegenüber den **Menschen bedingen sich gegenseitig**. Eines geht nicht ohne das andere. Besonders deutlich wird dies am Sabbatgebot: Indem man Gott ehrt, ehrt man auch den Mitmenschen und umgekehrt. Dabei ist die Forderung der Gerechtigkeit durch Gott eigentlich **keine Bürde**: Sie folgt als natürliche Antwort auf die Gerechtigkeit, die Gott dem Menschen zukommen lässt.

Ein weiterer wichtiger Text, mithilfe dessen sich das Thema „Recht und Gerechtigkeit“ illustrieren lässt, ist das **Weltgerichtsgleichnis** (Mt 25,31– 46). In einer eindrücklichen Rede fordert der „**Menschensohn**“ (V. 31) seine **Zuhörer** zur **Mitmenschlichkeit** auf. Interessant ist die **Begründung**: „Was ihr für einen meiner **geringsten Brüder** getan habt, das habt ihr **mir** getan.“ (V. 25,40) Auch hier wird also die Gerechtigkeit der Menschen untereinander mit der Gerechtigkeit gegenüber Gott **verbunden** – so sehr **identifiziert** sich der Menschensohn mit den Notleidenden. Dieser **messianische Hoheitstitel** ist hier also nicht

3. Der Operator „herausarbeiten“ entstammt dem Anforderungsbereich II und verlangt vom Schüler, Strukturen und Leitgedanken aus dem vorliegenden Text herauszulösen und auf das Wesentliche konzentriert darzustellen. „Auseinandersetzen“ ist ein Operator des Anforderungsbereiches III und zielt darauf ab, sich mit der vorgegebenen These („Gott kann erfahren werden“) kritisch, differenziert, argumentativ und urteilend zu befassen.

Die vorliegende Parabel von David Foster Wallace erzählt vom Zusammentreffen eines Atheisten und eines Gläubigen, die sich über die Existenz Gottes streiten. Als konkreten Beweis führen beide dieselbe Geschichte an: Dem Atheisten wurde von einigen zufällig vorbeikommenden Eskimos der aus einem Schneesturm gezeigt, nachdem er Gott um Rettung gebeten hatte. Doch während der Gläubige hierin eindeutig Gottes Werk sieht, deutet der Atheist den glimpflichen Ausgang der Geschichte als Argument gegen Gottes Eingreifen – schließlich hätte ihn nicht Gott, sondern der Zufall gerettet.

Interessant daran ist, dass die beiden Männer aus ein und derselben Begebenheit ganz unterschiedliche Schlüsse ziehen. Beide sind sich grundsätzlich einig, dass Gott, sofern es ihn gibt, im Leben erfahrbar sein muss. Doch was dies konkret bedeutet, darüber haben sie sehr unterschiedliche Meinungen: Der Atheist lässt nur als „göttlich“ gelten, was eindeutig weder dem Zufall noch sonstigen natürlichen Begebenheiten zugerechnet werden kann. Allein ein alle irdischen Erfahrungen sprengendes Ereignis, also das, was man landläufig unter einem „Wunder“ versteht (beispielsweise eine Erscheinung etc.), kann ihm Gottes Wirken in der Welt beweisen. Gott ist in seiner Vorstellung also ein Wesen, das, sofern existent, jenseits der Welt steht und nur manchmal gezielt eingreift, um ihren natürlichen Lauf bewusst zu stören oder zu unterbrechen.

Sicher ist jedoch: Menschliche Wahrnehmung bezieht sich stets auf das natürliche Umfeld. Wir können den chemisch-physikalischen Determinanten unseres Lebensraumes nicht entgehen. Alles, was wir tun können, ist diesen Lebensraum mit unseren fünf Sinnen

Der Gläubige hingegen ist von Gottes Erfahrbarkeit im täglichen Leben überzeugt. Auch er rechnet mit wundersamem Eingreifen (zum Beispiel der konkreten Erhörung eines Gebets), doch für ihn muss Gott zu diesem Zweck nicht die Naturgesetze aufheben. Er ist stattdessen auch in den zufällig des Weges kommenden Eskimos verborgen am Werk. Gott steht nicht außerhalb der irdischen Dinge, sondern benutzt sie als seine Werkzeuge.

Die Frage nach dem Ob und Wie des göttlichen Wirkens in der Welt ist sehr facettenreich, und entsprechend vielstimmig sind die Meinungen hierzu. Ist Gott erfahrbar? Dies zu beantworten ist müßig, weil Gotteserfahrungen so subjektiv und gleichzeitig selbst so uneindeutig sind. Auch die Parabel von David Foster Wallace zeigt, dass manche Menschen Gott begegnen, wo andere nur Eskimos sehen – je nach Voreinstellung.

Sicher ist jedoch: Menschliche **Wahrnehmung** bezieht sich stets auf das **natürliche Umfeld**. Wir können den chemisch-physikalischen Determinanten unseres Lebensraumes nicht entgehen. Alles, was wir tun können, ist diesen Lebensraum mit unseren **fünf Sinnen** und dem Verstand zu erkunden. Gotteserfahrung spielt sich also **nicht jenseits unserer Welt** ab, sie ist Teil dessen, was uns umgibt. Insofern kann jeder Mensch für einen anderen zum „Boten Gottes“ (nichts anderes bedeutet „Engel“) werden, ohne dass ihm dafür Flügel wachsen müssten. Gotteserfahrungen sind zudem **nicht „machbar“**. Natürlich mag eine bestimmte **Atmo-sphäre**, die wir bewusst erzeugen können, unsere **Sensibilität** für die spirituelle Dimension des Lebens erhöhen (ganz individuell können das ein lichtdurchfluteter Laubwald, eine Kapelle bei Kerzenschein, ein stilles Kämmerchen oder ein lautes Rockkonzert sein). Doch je mehr wir versuchen, Gott quasi wie ein Kaninchen aus dem Hut zu zaubern, desto eher laufen wir Gefahr, etwas ganz Bestimmtes von ihm zu **erwarten** und dann auch genau das zu bekommen (**Projektion**) bzw. **enttäuscht** zu sein. Der Atheist in der Parabel ist hierfür ein gutes Beispiel: Er verwendete sein Gebet wie eine Pistole, die er Gott auf die Brust setzt, um ein Wunder zu erzwingen. Für eine religiöse Deutung seiner scheinbar so profanen Rettung ist er dadurch nicht mehr empfänglich. Gotteserfahrungen haben für den „Betroffenen“ eine ganz **eigene Evidenz**. Dennoch dürfen sie **nicht absolut gesetzt** werden. Zu leicht neigt man dann dazu, für sich ein besonderes, besseres Wissen um Gott zu beanspruchen und damit nicht nur Gott ein-, sondern auch seine Mitmenschen **auszugrenzen**.

STUFEN RELIGIÖSER ENTWICKLUNG NACH OSER UND GMÜNDER

Name	Stufe	Orientierung
Deus ex machina	1	an Gottes Macht, die direkt in die Welt eingreift
Do ut des	2	an der Beeinflussbarkeit durch Gebete
Deismus	3	an der eigenen Autonomie (Abtrennung Gottes)
Korrelation	4	an der eigenen Verantwortung und Gottes Plan
Intersubjektivität	5	an kommunikativ-religiöser Intersubjektivität

Stufe 1:

- Für die Beschreibung des Gottesbildes auf dieser Stufe nehmen die Verfasser einen Begriff aus der Welt des Theaters.: Deus ex machina. Dies lässt Rückschlüsse auf das Verständnis von Gott zu .- Er wird als Autorität anerkannt, belohnt Handeln und Verhalten, das ihm gefällt, und bestraft, was ihm nicht gefällt. Das Handeln der Menschen ist auf Reagieren reduziert.

Stufe 2:

- Gott kann durch ihm gefälliges Verhalten beeinflusst werden. Diese Stufe ist vergleichbar der Stufe des instrumentellen Austauschs bei Kohlberg. auf der das Kind erkennt, dass es andere Menschen beeinflussen kann, wenn es selbst bereit ist, bestimmte Leistungen zu erbringen.

Stufe 3:

- Sie wird mit dem Ausdruck »*Deismus*« beschrieben. Die Existenz Gottes wird bejaht. der Glaube an sein Einwirken in der Welt nach der Schöpfung jedoch geleugnet. Für die Gottesvorstellung hat das zur Folge, dass das Göttliche getrennt neben dem Subjekt steht. Von der 1. bis zur 3. Stufe ist eine wachsende Autonomie bemerkbar. Gott wird aus dem Leben verbannt und tritt erst in Krisenzeiten wieder ins Bewusstsein.

Stufe 4:

- Autonomie wird zur Grundbedingung für eine echte religiöse Handlung. Der Mensch kann sie nur wahren. weil Gott sie ihm zugesteht. Mit steigender Entwicklungsstufe negiert die Ratio die Existenz Gottes nicht mehr, sondern er wird in das bestehende Deute-Muster integriert.

Stufe 5:

- Hier steht die Kommunikativität im Mittelpunkt. die sich besonders in der Beziehung zum Mitmenschen entwickelt. Nur wenige erreichen diese Stufe. Sie geben an, dass sich Gott in der Liebe und Hingabe zum Nächsten offenbart.

Stufe 6:

- Diese Stufe ist nicht ausgewiesen. Mangels empirischer Belegbarkeit hat sie hypothetischen Charakter. Sie zeichnet sich aus durch die Fähigkeit des Menschen zu universaler Kommunikation und Solidarität. Auch hier offenbart sich Gott in der Beziehung zum Mitmenschen. Die Sinn-Frage wird auf Gott hin beantwortet. Alles menschliche Handeln hat erst durch Gott einen Sinn. Voraussetzung für das Handeln ist die bedingungslose Annahme des Menschen durch Gott.

